

Sehr verehrte Damen und Herren,

im März 1946 dreht Wolfgang Staudte den ersten deutschen Spielfilm der Nachkriegsgeschichte: "Die Mörder sind unter uns". Es ist die Geschichte des Chirurgen Hans Mertens und der Fotografin Susanne Wallner, gespielt von Hildegard Knef. Mertens leidet unter seinen Kriegserinnerungen und sie, die KZ-Überlebende, verhindert, dass er zum rächenden Mörder an seinem ehemaligen Hauptmann wird, der nach Gräueltaten im besetzten Polen schon wieder als angesehener Bürger Achtung findet.

Die Fotografin und der Chirurg werden Freunde und teilen sich eine Wohnung, deren Fenster weitgehend zerstört sind. Da Glas knapp ist, hängt die praktische Susanne Röntgenbilder in die Fensterrahmen, um dem eisigen Wind zu trotzen. Immer wieder in diesem Schwarzweissfilm stehen die beiden am Fenster, schauen hinaus auf das zerstörte Berlin, betrachten durch die Röntgenbilder die zerstörte Welt. Die fotografierten Körperteile, Knochen schieben sich als eine Schicht zwischen die Filmfiguren am Fenster und die Stadt - eine fotografische Schicht zwischen den Realitäten. Man mag diese Filmbilder so deuten, dass Wolfgang Staudte seinen Zuschauern eine Perspektive bieten wollte, vielleicht eine Zukunft. Zukunft aber existiert nur durch die Analyse des Vergangenen, sie liegt im Befund, vielleicht in der Betrachtung der zerstörten Seelen und das fotografische Dokument fungiert als Beweisstück.

Wenn Schicht auf Schicht übereinander gelegt wird, entstehen Ebenen. Wir benutzen in der digitalen Bildtechnik meist den englischen Begriff "Layer". Diese Ebenen übereinander geschichtet, erhöhen die Tiefenwirkung des Bildes, die dritte Dimension, die in der Fotografie oder beim Film ja nur durch optische Manöver angedeutet werden kann. Räumliche Wirkung entsteht im Kopf des Betrachters.

Die ausgestellten Werke zeigen eine flache, undurchdringliche Welt. Und doch gelingt der Eintritt in diese komponierten Landschaften von Laurel Lueders, die auf den ersten Blick hermetisch wirken. Denn in eben diesen Schichtungen, im Zusammenwirken der Ebenen entstehen mehrfache Dimensionen. Die Qualität des fotografierten Materials, Spuren der Benutzung, der Verwitterung, ihre verletzten, fühlbaren Texturen öffnen einen weiteren Aspekt, der diesen Fotografien innewohnt: Die Zeit.

In der Zeit betrachten, meint, diese Bildwerke durchschreiten zu können. Sie entfalten ihre Wirkung sowohl in der Vernetzung der Oberflächen als auch in der Komposition aus Nähe und Ferne. Im Film montieren wir Einstellung einer Totale an eine Nahaufnahme und im Kopf der Zuschauer wachsen beide Perspektiven zu einem filmischen Raum. In einigen der hier ausgestellten Fotografien sind mehrere Einstellungen zu einem Bild dergestalt kombiniert, das sie zu einer Art Tiefenbetrachtung einladen. Schicht auf Schicht verdunkelt die Bildform wie in einem Palimpsest, jene immer wieder beschriebenen Pergamente oder eröffnet die Sicht auf etwas Dahinterliegendes. Dabei setzt die Künstlerin diese räumlich-optischen Kontraste häufig gegen Viragen, einfarbige Schichten, die schon früh in Fotografie und Film benutzt werden, um die Komposition in einer Tonalität erklingen zu lassen.

Die Spannung der Arbeiten, die Illusion und Begrenzung beständig in der Schwebe halten, erhöht sich zudem, da die Fotografien gedruckt sind, mithin die Textur des Papiers, die Haptik der Oberfläche des Bildträgers eine weitere Ebene umfasst.

In seinem 1930 veröffentlichten Text "Das Unbehagen in der Kultur" geleitet Sigmund Freud seine Leser nach Rom und beschreibt, wie dort Gebäude, Paläste und Ruinen aus über 2000 Jahren nebeneinander stehen. "Manches Alte", so Freud, "ist gewiss noch im Boden der Stadt oder unter ihren modernen Bauwerken begraben."

Dann folgt ein spannender Absatz, in dem Freud die Stadt Rom mit einem menschlichen Wesen vergleicht:

"Nun machen wir die phantastische Annahme, Rom sei nicht eine menschliche Wohnstätte, sondern ein psychisches Wesen von ähnlich langer und reichhaltiger Vergangenheit, in dem also nichts, was einmal zustande gekommen war, untergegangen ist, in dem neben der letzten Entwicklungsphase auch alle früheren fortbestehen." [...]

In dieser architekturhistorischen Metapher legen sich die Zeitebenen übereinander zu einer Gegenwart, in der alle Zeiten fortbestehen, erinnert werden oder im Unterbewussten abgelagert sind. Unsere Realität ist eine vielschichtige Substanz, ihre multiperspektivischen Dimensionen finden in den fotografischen Arbeiten von Laurel Lueders ein Echo.

© Prof. Martin Kreyßig

anlässlich der Ausstellungseröffnung von Laurel Lueders in der Hochschule Harz in Wernigerode am 1. Feb. 2012.